

PThI

Pastoraltheologische
Informationen

Zwischen Lust und Ehre

Freies Engagement in Kirche und Gesellschaft

ISSN: 0555-9308

32. Jahrgang, 2012-1

Karl Gabriel

Ein verpasster Aufbruch

Die Pläne der Würzburger Synode
für ein Deutsches Pastoralinstitut

1. Einleitung

Für die Umsetzung der Beschlüsse des II. Vatikanums in Deutschland kommt der „Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland“ eine zentrale Bedeutung zu. Zwischen den Jahren 1971 bis 1975 tagte die Synode in acht Vollversammlungen von jeweils fünf Tagen. Von den 300 Mitgliedern der Synode waren 140 Laien, die das gleiche Stimmrecht besaßen wie die Bischöfe. Schon in der Zusammensetzung der Synode kam damit zum Ausdruck, dass es sich um eine Versammlung im Sinne des neuen konziliaren Leitbilds der Kirche als „Volk Gottes“ handelte.¹ Die 18 Beschlüsse der Synode haben die weitere kirchliche Entwicklung in Deutschland mit unterschiedlicher Intensität geprägt. Neben den mit Anordnungen, Empfehlungen oder Voten versehenen Beschlüssen wurden auch sechs Arbeitspapiere erstellt, deren Beratungsgegenstände in der Verantwortung einzelner Sachkommissionen lagen und der Zustimmung der Vollversammlung nicht bedurften. So erarbeite die Sachkommission IX „Ordnung pastoraler Strukturen“ das Arbeitspapier „Deutsches Pastoralinstitut“.² Es legte die Konzeption für ein zentrales, überdiözesanes Pastoralinstitut vor, dessen Errichtung im Beschlusstext der Sachkommission IX gefordert wurde. In einem der zentralen Teile dieser Konzeption, nämlich hinsichtlich der Errichtung einer „Sektion Kirchliche Sozialforschung“, ist dieser Beschluss nie Realität geworden. In meinem folgenden Beitrag möchte ich in einem ersten Schritt der verheißungsvollen Vorgeschichte des Institutionalierungsversuchs der empirischen Sozialforschung durch die Synode in den 1950er und 1960er Jahren nachgehen. Im zweiten Schritt geht es um den Entstehungsprozess des Ar-

¹ Vgl. Statut der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland und Bestätigung des Statuts durch den Heiligen Stuhl, in: Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung. Offizielle Gesamtausgabe, Bd. I, Freiburg/Br. 1976, 856–862; Sabine Demel, Handbuch Kirchenrecht. Grundbegriffe für Studium und Praxis, Freiburg/Br. 2010, 240–244.

² Arbeitspapier „Deutsches Pastoralinstitut“, in: Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, Bd. II: Ergänzungsband: Arbeitspapiere der Sachkommissionen, Freiburg/Br. 1977, 251–257.

beitspapiers „Deutsches Pastoralinstitut“ und seine zentralen Inhalte. Der dritte Abschnitt versucht zu klären, warum die Widerstände gegen die Umsetzung des Papiers so groß waren, dass seine Realisierung nie eine echte Chance besessen hat. Im letzten Schritt werden die Konsequenzen dieser Entwicklung für die gegenwärtige Situation der katholischen Kirche in Deutschland reflektiert.

2. Die Vorgeschichte: Die Kirchensoziologie der 1950er und 1960er Jahre im katholischen Raum

Nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelte sich im deutschen Katholizismus eine Strömung, die sich der Soziologie und insbesondere der soziographischen Methode öffnete. Sie reichte von den späten 1940er Jahren bis in die frühen 1970er Jahre. Die Soziographie als "systematische Bestandsaufnahme der gesellschaftlichen Tatsachen"³ hat im deutschsprachigen Raum eine lange, bis zu den berühmten Erhebungen des ‚Vereins für Sozialpolitik‘ zurückreichende Tradition. Einen Höhepunkt bildete die bis heute unerreicht gebliebene soziographische Studie von Marie Jahoda, Paul Lazarsfeld und Hans Zeisel „Die Arbeitslosen von Marienthal“⁴. Wie die Studie zeigt, ging es der Soziographie um eine dichte Beschreibung überschaubarer Sozialgefüge wie Gemeinden, Städte, Familien und Bauernhöfe. Quantitative und qualitative Erhebungsverfahren flossen mit reflektierten Beobachtungen der Sozialforscher zu Bildern des inneren Gefüges der Sozialgebilde zusammen. Seit den 1930er Jahren war Ludwig Neuendörfer, der in Frankfurt ein Soziographisches Institut unterhielt, dabei, Gemeinden nach Haushaltstypen zu erschließen und deren Verteilung mit Kartenbildern anschaulich zu machen.⁵ Neuendörfer kam aus der katholischen Jugendbewegung und hat bis zu Beginn der 1970er Jahre empirisches Material zur Unterstützung der pastoralen Planung in unterschiedlichen Diözesen geliefert.⁶

³ Benjamin Ziemann, Auf der Suche nach der Wirklichkeit. Soziographie und soziale Schichtung im deutschen Katholizismus 1945–1970, in: Geschichte und Gesellschaft 29 (2003) 409–440, hier 412; vgl. Karl Gabriel, Joseph Höffner und die frühe Kirchensoziologie der Bundesrepublik, in: Karl Gabriel – Hermann-Josef Große Kracht (Hg.), Joseph Höffner (1906–1987). Soziallehre und Sozialpolitik, Paderborn 2006, 69–84.

⁴ Vgl. Hans Zeisel, Zur Geschichte der Soziographie, in: Marie Jahoda – Paul F. Lazarsfeld – Hans Zeisel, Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über Wirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit. Mit einem Anhang zur Geschichte der Soziographie (1933), Frankfurt/M. 21978, 113–142.

⁵ Vgl. Ludwig Neuendörfer, Methoden der Pastoralsoziologie, in: Anima 12 (1957) 29–38.

⁶ Vgl. Ziemann, Auf der Suche nach der Wirklichkeit (s. Anm. 3) 413.

Der eigentliche Anstoß für die soziographisch orientierte Kirchensoziologie nach dem Zweiten Weltkrieg kam aber aus der französischen „sociologie religieuse“. Dort hatten Gabriel Le Bras und Fernand Bouvard viele Einzelstudien aus allen Teilen Frankreichs angeregt und zu einer Karte des religiösen Verhaltens für ganz Frankreich zusammengestellt.⁷ Folgende Faktoren lassen sich hervorheben, die zur Rezeptionsbereitschaft des deutschen Katholizismus für die französischen kirchensoziologischen Forschungen um Le Bras und seine Mitarbeiter beigetragen haben:⁸ Der Zustrom von Flüchtlingen und Vertriebenen veränderte die kirchlich-konfessionelle Landkarte in Deutschland in einem Maße, wie dies seit dem Ende der Religionskriege in Deutschland nicht mehr geschehen war. Viele katholische Flüchtlinge kamen in rein protestantische Regionen, und in die überwiegend ländlich geprägten katholischen Gebiete strömten protestantische Flüchtlinge in großer Zahl ein. Bis heute werden die Umwälzungen, die mit der neuen Lage der Konfessionen in Deutschland verbunden waren, in ihrer Wirkung unterschätzt. Hier bereitete sich die Milieu-Erosion der späten 1960er und 1970er Jahre vor. Nicht zufällig bildete das 1952 in Königstein/Ts. gegründete „Katholische Internationale Institut für Flüchtlingsfragen“ als Ableger des „Katholiek Sociaal-Kerkelijk Instituut“, Den Haag, mit Walter Menges an der Spitze eines der Zentren der katholischen kirchensoziologischen Forschung der 1950er Jahre.⁹ Die Unübersichtlichkeit der neuen Lage forderte dazu heraus, die neue Wirklichkeit mit den aus Frankreich und den Niederlanden bekannten empirischen Methoden abzuklären.

Ein zweiter Impuls stammte aus der ‚missionarischen Bewegung‘ der frühen 1950er Jahre. In Frankreich hatte das Erschrecken über die vollständige Entkirchlichung der großstädtischen Arbeiterschaft und einiger Landregionen zu der aufrüttelnden Formel ‚Frankreich als Missionsland‘ geführt. Schon 1943 hatten Yves Daniel und Henry Godin das einflussreiche Buch „La Fran-

⁷ Vgl. Gabriel Le Bras, Études de sociologie religieuse, 2 Bde., Paris 1955–1956; Ferdinand Bouvard, Wegweiser in die Pastoralsoziologie, München 1960.

⁸ Hierzu und zum Folgenden vgl. Ziemann, Auf der Suche nach der Wirklichkeit (Anm. 3), 415f.; ausführlicher Benjamin Ziemann, Vermessung eines Milieus. Die katholische Kirche in Deutschland unter dem Einfluss der Humanwissenschaften 1900–1975, Habilitationsschrift Bochum 2004 (Ms.); Benjamin Ziemann, Katholische Kirche und Sozialwissenschaften 1945–1975 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 175), Göttingen 2007.

⁹ Vgl. Walter Menges, Glaube und Unglaube in ihren Beziehungen zur sozialen und wirtschaftlichen Umwelt, in: Anima 12 (1957) 148–153; Andreas Feige, Kirchenmitgliedschaft in der Bundesrepublik Deutschland. Zentrale Perspektiven empirischer Forschungsarbeiten im problemgeschichtlichen Kontext der deutschen Religions- und Kirchensoziologie nach 1945, Gütersloh 1990, 40–48.

ce pays de mission“ vorgelegt.¹⁰ In Deutschland nahm Ivo Zeiger explizit die französische Lageeinschätzung auf und gab ihr – dem französischen Vorbild folgend – eine missionarische Wendung.¹¹ Die gesamte Kirche – Hierarchie, Priester und Laien – seien aufgerufen, von einer auf die Wahrung des katholischen Milieus und seiner Bestände orientierten Pastoral Abschied zu nehmen und zu einer Seelsorge und Verkündigung vorzustoßen, die am Ziel einer umfassenden Rechristianisierung der Gesellschaft Maß nimmt. Eine soziologisch fundierte Seelsorgsmethode, die – dem Vorbild Jesu folgend – sagen kann "Ich kenne die Meinen" auch in ihren sozialen Bezügen, schien das Gebot der Stunde.

Als dritte Quelle und Impuls für die kirchensoziologische Innovation der 1950er Jahre können die Zweifel gelten, die an der Analyse- und Orientierungskraft der katholischen Soziallehre aufkamen. Es erschien unsicher, ob die Soziallehre auch in Zukunft in angemessener Weise das kirchliche Handeln anzuleiten vermöchte.

„In einer sehr rasch an Komplexität zunehmenden, durch anonyme ‚sekundäre Systeme‘ geprägten Gesellschaftsordnung könne demnach die katholische Soziallehre keinen praxistauglichen Orientierungsrahmen mehr bieten.“¹²

Deshalb müsse die sozialontologische Grundlegung des Gesellschaftlichen ergänzt werden durch den ungeschminkten Blick auf die sozialen Tatsachen. Nur so könnten die Katholiken sowohl pastoral als auch sozialpolitisch handlungsfähig bleiben. Auch auf diesem Feld kündigten sich schon in den 1950er Jahren Diskurse an, die ihre Dynamik erst später voll entfalteten.

Auf dem Hintergrund der angesprochenen Entwicklungen kam es zum Ausbau kirchlicher Sozialforschung an unterschiedlichen Stellen. Um die Institute von Joseph Höffner in Münster, Ludwig Neuendörfer in Frankfurt/M., Walter Menges in Königstein/Ts., seit der Gründung der Diözese Essen um Norbert Greinacher und Egon Golomb in Essen und um Hermann-Josef Kasseböhmer mit dem „Sozialteam e. V. für Sozialschulung und Sozialforschung“ in Landstuhl und später in Adelsried bildete sich eine kirchensoziologisch qualifizierte Gruppe heraus, die Kirchensoziologie mit praktischer Zielsetzung betrieb. Sie fand Interesse und Nachfrage bei einer missionarisch

¹⁰ Yves Daniel – Henry Godin, *La France pays de mission?*, Lyon 1943.

¹¹ Vgl. Ivo Zeiger, *Um die Zukunft der katholischen Kirche in Deutschland*, in: *Stimmen der Zeit* 141 (1947/48) 241–252; vgl. auch Arnd Bünker, *Missionarisch Kirche sein? Eine missionswissenschaftliche Analyse von Konzeptionen zur Sendung der Kirche in Deutschland*, Münster 2004, 229–253 und 275–299.

¹² Ziemann, *Auf der Suche nach der Wirklichkeit* (Anm. 3), 418.

motivierten kirchlichen Bewegung, die von engagierten Priestern und Laien in den Gemeinden bis in die Seelsorgeämter der Diözesen reichte.¹³

Bis in die 1960er Jahre hinein gab es in Deutschland vielfältige Initiativen, die Seelsorge durch eine auf praktische Interessen ausgerichtete empirische Sozialforschung zu fundieren. Die Szene der überdiözesanen Aktivitäten war zersplittert. Das ließ schon in den 1960er Jahren eine Diskussion entstehen, ob man die Kräfte nicht in einem zentralen Institut zusammenfassen sollte.

3. Das Arbeitspapier „Deutsches Pastoralinstitut“ der Würzburger Synode

Das II. Vatikanum hat vielfältige Impulse für eine Öffnung der Kirche zu der sie umgebenden sozialen Wirklichkeit hervorgebracht. Eine Kirche, die in den „Zeichen der Zeit“ den Anruf Gottes und einen zentralen Bezugspunkt ihres pastoralen Handelns sieht, kommt ohne systematische Anstrengungen zur Erfassung der jeweiligen sozialen Wirklichkeit nicht aus. Deshalb war es konsequent, wenn im Konzilsdekret „Über die Hirtenaufgabe der Bischöfe in der Kirche“ (Christus Dominus) verlangt wurde, dass die Bischöfe auf soziologische Untersuchungen zurückgreifen sollten, um die Situation der Gläubigen gebührend kennenzulernen (Nr. 16). Dazu empfahl das Dekret in Nr. 17 eindringlich „soziologische und religiöse Untersuchungen durch pastoralsoziologische Institute“ durchzuführen. So verwundert es nicht, dass schon im Themenkatalog, den die Vorbereitungskommission der Würzburger Synode vorlegte, das Thema überdiözesane Zusammenarbeit und „diözesane und überdiözesane Pastoralinstitute“ auftauchte. Die Sachkommission IX „Ordnung pastoraler Strukturen“ gründete schon im Januar 1972 eine Arbeitsgruppe, die in Sachen Pastoralinstitut eine Bestandsaufnahme vornehmen und auf dieser Grundlage einen eigenen Vorschlag ausarbeiten sollte. Die Arbeitsgruppe konnte sich auf Vorarbeiten in der Arbeitsgemeinschaft der Leiter der deutschen Seelsorgeämter, im Beirat der Konferenz der deutschsprachigen Pastoraltheologen und in der Pastorkommission der Deutschen Bischofskonferenz stützen.¹⁴ Zur Vorgeschichte sind auch die Erfahrungen mit Pastoralinstituten in Österreich, der Schweiz und den Niederlanden zu rechnen. Nach intensiven Beratungen in der Arbeitsgruppe und in der Sachkommission IX – fünf Fassungen kamen zur Diskussion – wurde das Arbeitspapier „Deutsches Pastoralinstitut“ am 25. Februar 1973 von der Sachkom-

¹³ Vgl. Alfons Fischer, *Pastoral in Deutschland nach 1945*, Bd. 1: *Die ‚Missionarische Bewegung‘ 1945–1962*, Würzburg 1985.

¹⁴ Vgl. Philipp Boonen, *Einleitung*, in: *Gemeinsame Synode Bd. II* (s. Anm. 2) 247–250.

mission einstimmig beschlossen. Die Bedeutung des Arbeitspapiers für die Kommission IX kam dadurch zum Ausdruck, dass in den Beschlusstext der Kommission „Rahmenordnung für die pastoralen Strukturen und für die Leitung und Verwaltung der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland“ unter Punkt 3.2. die Formulierung einging: „Voraussetzung für eine wirksame pastorale Zusammenarbeit ist die Gründung eines Deutschen Pastoralinstituts“.¹⁵

Wie sollte nach den Plänen der Kommission IX das zu gründende Institut aussehen? Das Arbeitspapier sah eine Struktur mit folgenden Eckpunkten vor.¹⁶ Das Institut sollte sich aus vier Sektionen zusammensetzen: Pastorale Planung, Kirchliche Sozialforschung, Fort- und Weiterbildung von Führungskräften und Dokumentation und Information. Im Papier wird jeweils die Notwendigkeit für den Arbeitsbereich begründet, werden die Aufgaben beschrieben und Organisations- und Kooperationsfragen angesprochen. In der Begründung für die Notwendigkeit der Sektion Kirchliche Sozialforschung heißt es:

„Die Kirche ist in vielfältiger Weise in das komplexe soziale Geflecht und Leben der Gesellschaft einbezogen. Wenn sie ihrer Sendung entsprechend so gezielt und differenziert wie möglich in der heutigen gesellschaftlichen Wirklichkeit präsent sein will, ist sie weithin auf die Erkenntnisse empirischer Wissenschaften angewiesen.“¹⁷

Anschließend verweist das Papier auf die schon angesprochenen Passagen im Konzilsdekret *Christus Dominus*, ferner auf *Gaudium et spes* Nr. 62. Die vier vorgesehenen Forschungsschwerpunkte der Sektion Kirchliche Sozialforschung gehen über Themen der Kirchen- und Religionssoziologie im engeren Sinne deutlich hinaus. So soll die „Untersuchung spezifischer, profaner und gesellschaftlicher Probleme, die für die Kirche von besonderer Bedeutung sind“¹⁸, zum Aufgabenbereich des Instituts gehören. Als zweiten Schwerpunkt spricht das Papier die religions- und kirchensoziologische Forschung an, wenn es heißt, dass die „Untersuchung des religiösen Verhaltens der Menschen dieser Gesellschaft und ihrer Einstellung zu Christentum und Kirche“¹⁹ Thema sein soll. Eigens hebt das Papier drittens die „differenzierte Erfassung der Intensität, mit der Personen und Gruppen sich an die Institution Kirche gebunden wissen“²⁰, als Forschungsaufgabe hervor. Gleichzeitig soll die Sektion Kirchliche Sozialforschung durch sozialwissenschaftliche Untersuchungen die Grundlagen für die Arbeit der Sektion Pastorale Planung be-

¹⁵ Boonen, Einleitung (s. Anm. 14) 247.

¹⁶ Vgl. Arbeitspapier, in: Gemeinsame Synode Bd. II (s. Anm. 2) 251–257.

¹⁷ Arbeitspapier, in: Gemeinsame Synode Bd. II (s. Anm. 2) 253.

¹⁸ Arbeitspapier, in: Gemeinsame Synode Bd. II (s. Anm. 2) 254.

¹⁹ Arbeitspapier, in: Gemeinsame Synode Bd. II (s. Anm. 2) 254.

²⁰ Arbeitspapier, in: Gemeinsame Synode Bd. II (s. Anm. 2) 254.

reitstellen. Entsprechend ist eine enge Abstimmung und Zusammenarbeit mit der Sektion Pastorale Planung gefordert. Darüber hinaus soll „eine gute Zusammenarbeit mit allen in der kirchlichen und außerkirchlichen Sozialforschungen tätigen Einrichtungen“²¹ gesucht werden.

Im Rückblick lässt sich feststellen, dass der Sektion Kirchliche Sozialforschung des Deutschen Pastoralinstituts ein anspruchsvolles, umfassendes Konzept der Pastoralsoziologie zugrunde lag, das weit über den Rahmen der soziographischen Forschung der 1950er Jahre hinausging.²² An der Konzeption der Sektion Pastorale Planung lassen sich Elemente der Planungseuphorie der 1970er Jahre erkennen. Im Arbeitspapier ging man von der Notwendigkeit der Planung der pastoralen Dienste der Kirche aus und verwies auf die dazu notwendigen Sachinformationen, die die Entscheider in der Kirche sich schon aus Gründen ihrer Überlastung nicht beschaffen könnten.²³ Allerdings sollen den Planern keinerlei Weisungsbefugnisse zukommen, vielmehr solle die Abteilung der Deutschen Bischofskonferenz und einzelnen Bistumsleitungen zum Beispiel bei der Planung und Entscheidung notwendige Hilfestellungen geben. Zu den Aufgaben der Sektion rechnet das Papier sowohl die Erarbeitung pastoraler Konzeptionen und Modelle als auch die Erstellung von Gutachten zu einzelnen pastoralen Fragen. Neben den beiden genannten Sektionen sah das Arbeitspapier eine dritte Sektion Fort- und Weiterbildung von Führungskräften vor.²⁴ Aufbauend auf der Grundausbildung der kirchlichen Führungskräfte an Universitäten, Hochschulen und Seminarien etc. sollte das Institut die Fort- und Weiterbildung der obersten Führungsebene der Kirche – von den Bischöfen, den Hauptabteilungsleitern und Referenten in den Diözesen bis zu den Ordensoberen und den Führungskräften in Räten und Verbänden – übernehmen. Gleichzeitig sollte es für eine bessere Koordination der Fort- und Weiterbildungen der mittleren Führungsebene sorgen. Als Konsequenz der Aufgaben der ersten drei Sektionen forderte das Papier eine vierte, „die alle Daten und Fakten, die für die pastorale Problematik und Praxis der Kirche bedeutsam sind, systematisch sammelt, ordnet und verfügbar macht“²⁵. Hier solle man sich der Möglichkeiten der elektronischen Datenaufbereitung und -verarbeitung bedienen und gleichzeitig Datenschutzgesichtspunkte beachten.

²¹ Arbeitspapier, in: Gemeinsame Synode Bd. II (s. Anm. 2) 254.

²² Vgl. Karl Gabriel, Soziologie, in: Herbert Haslinger (Hg.), *Praktische Theologie. Grundlegung*, Mainz 1999, 292–303.

²³ Vgl. Arbeitspapier, in: Gemeinsame Synode Bd. II (s. Anm. 2) 252f.

²⁴ Vgl. Arbeitspapier, in: Gemeinsame Synode Bd. II (s. Anm. 2) 254f.

²⁵ Arbeitspapier, in: Gemeinsame Synode Bd. II (s. Anm. 2) 255.

Das Arbeitspapier machte auch einen Vorschlag für die Struktur des neu zu schaffenden Instituts.²⁶ Die Leiter der vier Sektionen sollten den Vorstand des Instituts bilden und aus ihrer Mitte einen geschäftsführenden Direktor wählen. Die Verantwortung für das Pastoralinstitut sollte bei einem Kuratorium liegen, in dessen Kompetenz sowohl die Grundsatzentscheidungen und der Haushalt als auch die Mitwirkung bei der Auswahl der Projekte und des Personals liegen sollte. Das Kuratorium sollte gleichzeitig einen wissenschaftlichen Beirat berufen, der die Arbeit des Instituts wirksam beraten sollte.

4. Das Scheitern der Institutionalisierung

Die Konzeption des geplanten „Deutschen Pastoralinstituts“ war umfassend und äußerst ambitioniert. Die Chancen für eine Umsetzung des Arbeitspapiers sahen anfangs durchaus gut aus. Die Deutsche Bischofskonferenz hatte nämlich parallel zu den Beratungen der Synode einen Sonderausschuss der Pastoralkommission eingesetzt, der ebenfalls eine Konzeption für ein Pastoralinstitut erarbeiten sollte.²⁷ Im September 1972 legte der Ausschuss der Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz eine Planung vor, die sich nur wenig von den Vorstellungen des Arbeitspapiers der Synode unterschied. In der Synode wie in der Pastoralkommission der Deutschen Bischofskonferenz gab es Akteure, die entschieden für die Errichtung eines Deutschen Pastoralinstituts votierten. Bald zeigte sich aber, dass sie auf starke Vetokräfte stießen, die die Pläne sowohl der Synode als auch der Pastoralkommission erfolgreich zu verhindern wussten. Dies zeigte sich schon, als die Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz 1973 eine Stellungnahme zu dem Arbeitspapier der Synode „Deutsches Pastoralinstitut“ verfasste. Dort hieß es zunächst, dass „die Gründung eines solchen Institutes die Kooperation und Integration, gegebenenfalls aber auch die Auflösung bestehender Einrichtungen voraussetzt“²⁸. Deshalb – so der Beschluss – solle man nicht von einem „Deutschen Pastoralinstitut“ sprechen, sondern die neue Einrichtung „Zentralstelle für pastorale Aufgaben“ oder „Zentralstelle für Pastoral“ nennen. Das Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz wurde beauftragt, einen Plan zur Integration der bestehenden Pastoralstellen vorzulegen und dabei unter anderem auch „auf finanzielle Einsparung und auf pastorale Effizienz zu achten“. Das Kernstück des Pastoralinstituts, die Sektion

²⁶ Vgl. Arbeitspapier, in: Gemeinsame Synode Bd. II (s. Anm. 2) 256f.

²⁷ Vgl. Boonen, Einleitung (s. Anm. 14) 249.

²⁸ Boonen, Einleitung (s. Anm. 14) 249.

Kirchliche Sozialforschung, wurde in einem dritten Punkt der Stellungnahme klar abgelehnt:

„Die Vollversammlung macht sich die Auffassung der Pastoralkommission zu eigen, daß die Zentralstelle als solche zunächst nicht als eigenständige wissenschaftliche Forschungsstelle zu verstehen ist, sondern als Arbeitsstelle, die wissenschaftliche Teilaufgaben an kompetente Fachleute vergibt, die Durchführung dieser Aufgaben verfolgt und die Ergebnisse den für die Pastoral Verantwortlichen zur Verfügung stellt.“²⁹

Die neue „Kirchliche Zentralstelle für pastorale Grundfragen“ sollte also – so die Interpretation von Prälat Boonen – keine wissenschaftliche Forschungsstelle, sondern eine „Inspirations- und Impulsstelle“³⁰ sein.

Worin sind die Gründe zu suchen, dass die hoffnungsvollen, über mehrere Jahre verfolgten Pläne eines zentralen „Deutschen Pastoralinstituts“ mit einer Institutionalisierung der Kirchlichen Sozialforschung so kläglich scheiterten? Offenbar konnten die Gegner die Mehrheit der Bischöfe davon überzeugen, dass ein solches Institut ein Eigengewicht entwickeln werde, das man für gefährlich hielt.³¹ Außerdem sahen sich viele Hauptstellen für Pastoral in den Diözesen durch ein Zentralinstitut in ihrer Existenz bedroht und blockierten die Pläne. In seiner Funktion als Seelsorgedezernent der Diözese Münster trug Hermann Josef Spital ein Argument vor, dass noch heute zu hören ist, wenn es um die Frage der kirchlichen Sozialforschung geht. Es gebe, so Spital, keinen Mangel an „Analysen“, sondern „vielmehr an Leuten, die die Konsequenzen aus den Analysen ziehen“³². Trotz der oben beschriebenen, vielfältigen pastoralsoziologischen Initiativen in den 1950er und 1960er Jahren war das Misstrauen der Mehrheit der Bischöfe gegenüber der Pastoralsoziologie groß, zumindest ließ es sich leicht wecken und mobilisieren. Viele verbanden mit allem, was mit Soziologie und Empirie zu tun hatte, kirchenfeindliche Tendenzen. Wie sich in der Auseinandersetzung um das Pastorale, das seit 1970 in 27 Faszikeln erschienen war, zeigte, war auch das Vertrauen vieler Bischöfe gegenüber der universitären Pastoraltheologie nicht groß. Auf Betreiben unter anderem von Joseph Höffner als Bischof von Münster hatte die Deutsche Bischofskonferenz die Unterstützung für die zunächst geförderte „Handreichung für den pastoralen Dienst“ zurückgezogen und als Privatmeinung einiger Theologen qualifiziert.³³ So kam es, dass „die langjährigen Bemühungen zum dauerhaften Aufbau eigener katholischer Forschungsres-

²⁹ Boonen, Einleitung (s. Anm. 14) 249.

³⁰ Boonen, Einleitung (s. Anm. 14) 250.

³¹ Vgl. Ziemann, Katholische Kirche (s. Anm. 8) 105–107.

³² Ziemann, Katholische Kirche (s. Anm. 8) 105.

³³ Vgl. Ziemann, Katholische Kirche (s. Anm. 8) 105.

sourcen, welche den Zeitraum von 1950 bis 1975 prägten“, an ein Ende gelangten.³⁴ Nachdem sich der Ständige Rat der Deutschen Bischofskonferenz Anfang Februar 1975 noch einmal mit der Materie „Deutsches Pastoralinstitut“ beschäftigt hatte, nahm die Vollversammlung in demselben Monat die Vorlage der Pastorkommission zur „Aufgabenstellung, Struktur und Arbeitsweise der ‚Kirchlichen Zentralstelle für pastorale Grundfragen mit den zugeordneten Arbeitsstellen“ an.³⁵ Der Beschluss nennt als Aufgaben der Kirchlichen Zentralstellen die Beobachtung, Meinungsbildung und Vorbereitung für die Entscheidungen der Deutschen Bischofskonferenz. In der Einleitung der offiziellen Publikation des Arbeitspapiers „Deutsches Pastoralinstitut“ kam Prälat Boonen zu der abschließenden Einschätzung,

„daß wesentliche Elemente der Vorschläge des Arbeitspapiers ‚Deutsches Pastoralinstitut‘ insbesondere in den Auftrag der ‚Kirchlichen Zentralstelle für pastorale Grundfragen‘ übernommen wurden“.

Jedoch müsse erst die Zukunft erweisen,

„ob damit die Aufgaben, welche die Gemeinsame Synode veranlaßten, die baldige Gründung eines eigenen Pastoralinstituts vorzuschlagen, durch die Arbeit der vorgenannten Zentralstelle umfassend und wirksam erfüllt werden können“.³⁶

Die skeptische Einschätzung von Benjamin Ziemann kommt der Wirklichkeit sicherlich näher, wenn er schreibt:

„Im Zuge der Neuordnung der Deutschen Bischofskonferenz schuf diese 1975/76 eine ‚Kirchliche Zentralstelle für pastorale Grundfragen‘, die der Plenarkonferenz der Bischöfe direkt zugeordnet war. Dabei handelt es sich um eine mit nur wenigen hauptamtlichen Mitarbeitern besetzte ‚Inspirations- und Impulsstelle‘, die ‚grundsätzlich projektgebundene Arbeitsaufträge der Bischöfe übernimmt‘.“³⁷

Zum schnellen Niedergang der Kirchlichen Sozialforschung nach dem Scheitern der Pläne für ein Deutsches Pastoralinstitut haben sicherlich viele Faktoren beigetragen. Schon seit den 1970er Jahren kam es zu einer Verlagerung der kirchen- und religionssoziologischen Forschung an die Universitäten und zu einer personellen Auszehrung der empirischen Sozialforschung im kirchlichen Raum.³⁸ Der Ausbau der Universitäten übte auf die wenigen im Raum der Kirchen arbeitenden Soziologen eine Sogwirkung aus. Schon vor 1970 wurde die kirchliche Sozialforschung in Königstein/Ts. eingestellt, das Frankfurter Institut von Neuendörfer arbeitete noch bis in die späten 1970er Jahre

³⁴ Ziemann, *Katholische Kirche* (s. Anm. 8) 107.

³⁵ Boonen, *Einleitung* (s. Anm. 14) 250.

³⁶ Boonen, *Einleitung* (s. Anm. 14) 250.

³⁷ Ziemann, *Katholische Kirche* (s. Anm. 8) 106.

³⁸ Vgl. Ziemann, *Katholische Kirche* (s. Anm. 8) 107–109; Feige, *Kirchenmitgliedschaft* (s. Anm. 9); Gabriel, Höffner (s. Anm. 3).

hinein. Ohne dass die kirchliche und weitere Öffentlichkeit Notiz davon genommen hätte, wurde die Arbeit des renommierten Instituts für Kirchliche Sozialforschung des Bistums Essen (IKSE) 2005 eingestellt. Schon 1975 war das Essener Institut faktisch auf eine Referentenstelle in der Bistumsverwaltung zurückgestuft worden. Heute verfügt die katholische Kirche in Deutschland – im Unterschied etwa zur Schweizer Kirche – über keine Einrichtung für kirchliche Sozialforschung in eigener Regie mehr. Auch die 2010 neu gegründete „Katholische Arbeitsstelle für missionarische Pastoral (KAMP)“ in Erfurt besitzt zwar ein mit einer einzigen Referentenstelle ausgestattetes Referat „Pastoral und Gesellschaft“, sieht aber keine eigenen Forschungskapazitäten vor.³⁹

5. Eine verpasste Chance

Im Rückblick auf die Vorgeschichte, auf den Beschluss der Synode der Bischöfer in der Bundesrepublik Deutschland zur Errichtung eines Deutschen Pastoralinstituts und auf das komplette Scheitern der Umsetzung kommt man zu dem Schluss, dass die katholische Kirche in den Jahren zwischen 1975 und 1980 eine entscheidende Chance ihrer jüngeren Geschichte verpasst hat. Das Konzil hatte die Errichtung von Pastoralinstituten mit empirischer Ausrichtung gefordert. In Deutschland gab es seit den 1950er Jahren eine Tradition kirchlicher Sozialforschung, die zersplittert war und nach einer Zusammenfassung der Kräfte verlangte. Die deutsche Kirche besaß die finanziellen Mittel, um ein Pastoralinstitut nach den Plänen der Synode zu gründen. Wo in aller Welt hätte denn der Impuls des Konzils zur Errichtung von Pastoralinstituten Früchte tragen sollen, wenn nicht in Deutschland? Es hätte eines Geistes und eines Willens bedurft, wie er Johannes XXIII. prägte, als er das II. Vatikanum ins Leben rief. Es hätte der festen Überzeugung zentraler Akteure der deutschen Kirche bedurft, die vom Konzil begonnene Reform der Kirche auf Dauer stellen zu wollen. Das Pastoralinstitut hätte die Institution und der Ort sein können, an dem dieser Wille seine Materialisierung und institutionelle Gestalt gefunden hätte. Der Geist konziliarer Erneuerung in der deutschen Kirche war in den Jahren 1975/76 offensichtlich nicht mehr stark genug, um die vielen Vetospieler – wie einige Jahre zuvor auf dem Konzil die konservativen Kräfte der Kurie – in die Defensive zu drängen. Es gibt gute Gründe für die Annahme, dass die katholische Kirche in Deutschland heute anders dastünde, wenn die Pläne der Synode für das Deutsche Pastoralinsti-

³⁹ Vgl. <http://www.dbk.de/ueber-uns/sekretariat/pastoral/arbeitsstellen-pastoral/> (Abruf am 2.4.2011).

tut tatsächlich umgesetzt worden wären. So wurden die Umbrüche der letzten Jahrzehnte in erster Linie als tiefgreifende Krise und nicht als Chance zur permanenten Reform wahrgenommen.⁴⁰ In die wohl weitreichendsten Veränderungen der Seelsorgestrukturen seit der Reformationszeit sind die Deutschen Diözesen vereinzelt, ohne abgestimmte Pläne und ohne begleitende Forschung hineingestolpert.⁴¹ Das Fehlen eigener zentraler Forschungsressourcen zur Begleitung und Reflexion der Prozesse wird täglich spürbarer. Das Bewusstsein für das Fehlen eines Deutschen Pastoralinstituts mit eigenen Forschungskapazitäten mag gegenwärtig zunehmen, der Kairos für die Umsetzung des Beschlusses der Synode war aber an die Jahre zwischen 1975 und 1980 gebunden und wird so nicht wiederkehren.

Prof. em. Dr. Dr. Dr. h. c. Karl Gabriel
Geiststr. 24
D-48151 Münster
Fon: +49 (0)251 83-32640
Fax: +49 (0)251 83-30041
eMail: gabrielk(at)uni-muenster(dot)de

⁴⁰ Vgl. Franz-Xaver Kaufmann, *Kirchenkrise. Wie überlebt das Christentum?*, Freiburg/Br. ³2011.

⁴¹ Vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), „Mehr als Strukturen ...“. Neuorientierung der Pastoral in den (Erz-)Diözesen. Ein Überblick, Bonn 1997; Ansgar Hense, *Stabilität und Flexibilität – Strukturveränderungen in den Diözesen im Fokus des Kirchen- und Staatskirchenrechts*, in: *Essener Gespräche zum Thema Staat und Kirche* 44 (2010) 57–132.